

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Adolf Pichler als Literarhistoriker und Kritiker**

**Netsch, Berta**

**1934**

Biographisches

B i o g r a p h i s c h e s .

Gleich anfangs soll bemerkt sein, dass ich Pichler's Lebensablauf nur soweit verfolgen und nur das behrühren werde, was zur Beleuchtung und zum Verständnis seiner literarhistorischen Tätigkeit notwendig erscheint. In diesem Sinne kann ich seine erste Jugendepoche, die Jahre der Kindheit und des ersten Schulbesuches übergehen. Für unerlässlich halte ich es aber auf die folgende Zeit der geistigen Entwicklung einzugehen. Es ist die Zeit des regsten In-sich-Aufnehmens von Eindrücken und Kenntnissen aus den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten, vor allem aber aus jenen der Literatur. Durch diese vielseitige Beschäftigung mit dem Schrifttum erwuchs ihm sein eigenes Urteil.

Schon früh nach seinem Eintritt in den humanistischen Bildungskreis ( 1832 ) erwachte in Pichler ein tieferes Interesse für Philosophie, Literatur und Kunst. Er begnügte sich nicht allein mit der schulmässigen Behandlung der antiken Klassiker, sondern versenkte sich aus eigenem Antrieb in die Werke der Alten, die er mit fortschreitender Reife immer höher schätzen lernte und die ihm sein ganzes Leben vorbildlich blieben. Immer wieder sehen wir die Griechen ihm als Masstab für alle Kunst. Mit den deutschen Klassikern wurde er am Gymnasium gleichfalls vertraut. Von der neueren deutschen Literatur las er wahllos, was ihm in die Hände fiel." In Tirol liess man sich stets Zeit und war daher so ziemlich 20 Jahre hinter dem jedesmaligen Stande

der Literatur zurück, deswegen erhielt ich vom Neuesten, was freilich nicht schade war, sehr wenig, vorzüglich aber Dichter wie H ö l t y , S a l i s , M a t h i s s o n , G e s s n e r , oder auch die Satyren R a b e n e r s , welche ich, obwohl sie mir wegen ihrer Spiessbürgerlichkeit innerlich widerstanden, pflichtgemäss hinunterwürgte, weil der Verfasser im Reigen der sogenannten deutschen Klassiker prangte." (Ges. Werke Bd. I S. 69).

Voll Begeisterung sammelte der jugendliche Pichler gleichgesinnte Kameraden um sich, gründete mit ihnen einen literarischen Verein, der unter dem Titel " F i c h e und B u c h e " eine geschriebene Wochenschrift herausgab. In diesem Kreise wurden neben der Lektüre und Besprechung fremder Arbeiten auch eigene poetische Erstlinge ausgetauscht. Mit Vollendung des eigentlichen Gymnasiums stieg Pichler 1838 zum philosophischen Studium auf. Neue Einflüsse wirken auf ihn ein. Alois F l i r , der damals bekannte Aesthetikprofessor, sein Lehrer, erschloss ihm Heinrich S u s o , F e u e r b a c h und P l a t o . Von dem unglücklichen Johann S e n n aber auf H e g e l , F i c h t e und S c h e l l i n g verwiesen, wandte er sich deren Lehren zu und stand, wie er selbst gesteht, lange unter dem Eindrucke der Hegel'schen Weltanschauung und Ausdrucksweise. Erst die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften führte ihn ab von diesem Wege.

" Hieltest du lang mich fest, wie einst den Widder  
der Dornbusch

haben Kunst und Natur endlich von dir mich be-  
freit ".

(Ges. Werke Bd. XVII S. 277).

In seinen literarhistorischen Abhandlungen finden wir keinen Niederschlag ~~mehr~~ seines Hegelianertums. mehr.

Neben dem Philosophiestudium stand in der ersten Universitätszeit auch im Vordergrund das Verlangen nach Vervollkommenung der Kenntnisse fremder Sprachen, die ihm das Eindringen in französisches und italienisches Schrifttum ermöglichten. T a s s o, M e t a s t a s i o, A l f i e r i, und G o l d o n i nahm er sich gerne vor, von den Franzosen las er V o l t a i r e s, L o u i s XIV., und C h a r l e s XII.

Mit dem Besuche der Hochschule hatte sich sein Bekanntenkreis immer mehr erweitert. Er fand Zugang zu dem damaligen Mittelpunkt des literarischen Lebens zu Innsbruck, kam in das Haus Johann S c h u l e r s, des Redakteurs des "Tiroler Boten." Dessen reichhaltige Bibliothek bot dem Wissensdurstigen wahre literarische Schätze. Neben den alten Klassikern barg die "Giftbude" auch verbotene Werke. So wurden Bücher von H e i n e, F r e i l i g r a t h, H e r w e g und Anastasius G r ü n trotz Zensur verschlungen. Im Verkehr mit Dr. Schuler, dem eifrigen Förderer der neuen Literaturbestrebungen, mit dem Geologen S t o t t e r, dem Irrenhauskaplan und Psychologen Seb. R u f, dem Dichter Joh. S e n n und nicht zuletzt wieder mit F l i r lernte er viel wertvoll Neues und Bleibendes. Auf alle diese seine Lehrer und Berater kommt er in seinen literarhistorischen Aufsätzen und Notizen zu sprechen und gedenkt dankbar ihrer. Pichler, der regste unter seinen Studiengenossen, verstand auch die anderen für Literatur und Kunst, die ihm so sehr am Herzen lagen, zu begeistern. Man schloss sich neu zu

einem Bunde zusammen, der den von Pichler vorgeschlagenen Namen "Nibelungen" erhielt. (Pichler, Al-Messmer, Ad. Furtscher, Jos. v. Schnell und andere). Um das altdutsche Sprachgut, auf das Flir seine Hörer wiederholt hingewiesen, zu pflegen und gleichzeitig dadurch das nationale Gefühl zu stärken, wurden bei den Versammlungen alte Literaturdenkmäler besprochen und gewürdigt. Wir erfahren durch Pichler selbst (Ges. Werke Bd. I S. 110) von einem von ihm in dieser Runde gehaltenen Vortrag über das Nibelungenlied. Hier die allererste Spur für seine nachfolgende Betätigung auf germanistischem Gebiete!

Um es nicht unerwähnt zu lassen: Neben seiner Liebe zur Literatur ging, während seines ganzen Lebens jene zur Kunst einher. Durch gelegentliche Studien, die er durch Jahre hindurch an Architekturen, Gemälden und Plastiken betrieb, suchte er seinen Künstlerblick zu schulen und seine Kenntnisse zu erweitern. Sehr oft noch in späterer Zeit sehen wir ihn die Kunst in das Feld seiner tieferen Betrachtungen und Erörterungen ziehen. Um sich ihr ganz zu widmen und ein Selbstschaffender zu werden, hielt er sein Malertalent zu gering, um so stärker fühlte er bereits seine Dichterberufung. Schon in seiner Gymnasialzeit waren die ersten Versuche in der Lyrik entstanden. (Hier und in der Folge auf sein poetisches Schaffen einzugehen, gehört mangels eines unmittelbaren Zusammenhanges seiner Dichtertätigkeit mit seiner Literaturhistorik nicht in den Rahmen meiner Darstellung).

In dem Jahrzehnt 1832 bis 1842 hatte Pichler das ganze Suchen und Sehnen nach der wahren Wissenschaft mitgemacht. In

seinem " Sturm und Drang " waren ihm die Grenzen zu eng geworden. Das Jusstudium, dem er sich durch 2 Jahre widmen musste, liess ihn letzten Endes unbefriedigt und so griff er froh mit beiden Händen zu, als ihm die Mittel geboten waren, in Wien die medizinische Fakultät zu besuchen. Im Herbste 1842 trat er seine romantikerfüllte Geniereise an.

Zu Wien tat sich ihm ein neuer Horizont auf. Die schroffen Gegensätze in der unbekümmert heiteren Lebensführung der alten Kaiserstadt und seinem ernstesten Streben blieben ihm nicht lange verborgen, aber entgegen dem herkömmlichen Studentenbrauch ging er weiter seine eigene Wege. Sein Auge und sein Sinn blieben erkenntnischungstriebig auf den breiten Strom des damaligen Geistesleben gerichtet. Neben seinem Fachstudium fand er noch genügend Zeit sich mit Philosophie, Kunstgeschichte und Literatur zu befassen. Wien mit seiner in Blüte stehenden Literatur verhies dem jungen Pichler bei seinem Eintritte eine reiche unerschöpfliche Quelle zu werden. Hier war ihm die zeitgenössische Literatur voll zugänglich, die neueren Bühnenstücke konnte er im Theater aufgeführt kennen lernen. Sein feines schon klassisch geschultes Empfinden fühlte aber sogleich jede Seichtheit, so ruft er bei H a l m' s " Sohn der Wildnis " aus : " Welch grossartiger Stoff ist hier zur Komödie verpfuscht oder besser Welch grossartige Idee ". (Ges. Werke Bd. I Seite 153). Still setzte er neben dem Neuen seine Lektüre der griechischen Klassiker fort. Ebenso beschäftigten ihn englische Dichter, wie B y r o n und S h a k e s p e a r e . Er vergass auch seine altdeutschen Meister nicht, wie wir aus einer Uebersetzung zweier Gedichte von Walter v. der Vogelweide ersehen können.

Die grössten Anregungen waren für den angehenden Dichter und literarisch Interessierten wohl im Verkehre mit bedeutenden Vertretern der Literaturbewegungen zu gewinnen. So suchte er mit diesen Kreisen in Kontakt zu treten und wir sehen ihn im Laufe seiner Wiener Jahre sowohl bei den Dichtern als auch Literaten heimisch werden. Schon 1844 wurde er mit Grillparzer, der sich bereits vergrämt und verbittert von der Oeffentlichkeit zurückgezogen hatte, bekannt. Friedrich Hebbel lernte er 1847 durch die Vermittlung Siegmund Engländers kennen. Hebbel wieder stellte ihn 1848 Emil Kuh vor. Mit Adalbert Stifter traf er gelegentlich bei einer Familie, in der beide Privatstunden erteilten, zusammen. Obwohl er von Grillparzer keineswegs zum schriftstellerischen Schaffen ermuntert wurde, zwang ihn vorerst doch seine materielle Lage zum Journalisieren. Nun erwiesen sich seine weiteren Beziehungen und Bekanntschaften mit regen und einflussreichen Literaten und Herausgebern von grossen Nutzen. So jene mit dem Dichter I. G. Seidl, in dessen "Aurora" er verschiedene hier belanglose Erzählungen unterbrachte. Ebenso war ihm L. A. Frankl, dem ab 1842 die Herausgabe der "Sonntagsblätter" oblag, behilflich. Als dritter Förderer ist an dieser Stelle Friedrich Wirthauer zu nennen, der die Leitung der "Wiener Zeitung für Kunst und Literatur, Theater und Mode" inne hatte. Die verschiedenen Beiträge, die Pichler an die erwähnten Literaturblätter sandte, waren mir unerreichbar. Den Beweis seiner schriftstellerischen Tätigkeit in dieser Wiener epoche erbringt uns eine frühe Pichler'sche Autobiographie, die für eine von Bertram in Wien geplante

Herausgabe eines österr.-biographischen Lexikons bestimmt war, dort aber nicht mehr aufgenommen, ungedruckt in Originalhandschrift durch L.A. Frankl überliefert wurde. In dieser Lebensskizze heisst es: " - - - In diese Zeit, (gemeint ist jene eben geschilderte Periode,) fallen seine (Pichlers, er schreibt von sich in der dritten Person) ersten schriftstellerischen Versuche in einigen Journalen: Kritiken, kleine Erzählungen oder Bilder aus dem Tiroler Leben, diese keineswegs zahlreichen Arbeiten erschienen sämtlich pseudonym. - - - "

Wie wir daraus ersehen, wagte sich Pichler bereits mit seinem literarischen Urteil an die Öffentlichkeit, wenn als Erstes auch nur kleine unbedeutende Rezensionen aufscheinen mochten.

( Eine solche der Frühzeit angehörige war mir in einem Ausschnitt in der Ferdinandeums Bibliothek erreichbar; sie behandelt das Drama " Suleika " von F.R. Hohegger, eines Landmannes Pichlers. )<sup>+</sup>

Keineswegs entgingen ihm auch in der Ferne die leisen Literaturregungen in Tirol. In den Sommerferien trieb es ihn mit Macht nach Hause, seine alten Freunde zu treffen und auch neue Beziehungen anzuknüpfen. 1843 kam er Südtirol durchstreifend, auf der Trostburg mit Beda Weber, in Bozen mit Dr. Josef Streiter zusammen. Ein Jahr später besuchte er zu Bruneck, einer Einladung folgend, Gilm. Im selben Sommer lernte er auch Ludwig Steub kennen. In Tirol war eben der " Sängerkrieg " entbrannt und die Gegner ergingen sich in heftiger Zeitungsfehde.

---

<sup>+</sup> Siehe I.E. Wackernell : Beda Weber 1798 - 1858 und die Tirol-Literatur; S.297 : Hier finden wir gleichfalls vermerkt, dass Pichler bereits verschiedene Literaturberichte veröffentlichte; Weiters S.298 über P. Teilnahm an dem Werke Hoheggers, Streiters Ablehnung dieses Schauspiel zu rezensieren.

Pichler äusserte sich dazu in einem kleinen Artikel in Witthauers Zeitschrift 1844. (+ In späteren Arbeiten kam Pichler noch wiederholt auf diesen Kampf der erregten Geister zu sprechen. Während des Aufenthaltes in der Heimat 1844 erfasste ihn der Gedanke die jung aufstrebende Tiroler Poesie zu sammeln. Seine Dichterfreunde steuerten ihm erbetene Beiträge<sup>hi</sup> Nach Wien zurückgekehrt schritt er an die Verwirklichung seines Planes. Um 1845 war sein lyrischer Almanach "Frühlieder aus Tirol" zusammengestellt. H.v.Gilm, Adolf Purtscher, Sigmund Schlumpf, Hans Perthaler, Alois Messmer, Vinzenz Erhart & Kaspar Speckbacher u.a. waren darin vertreten. Pichler hielt sich mit 3 Epigrammen im Hintergrunde, er schrieb das Vorwort, um dessentwillen die Zensurstelle unbegreiflicherweise Schwierigkeiten machte, so dass das dünne Büchlein erst 1846 in Wien erscheinen konnte. Das "berüchtigte" Vorwort war gestrichen worden. Pichler veröffentlichte es nachträglich, als die engherzige Zensur gefallen, um die politische Harmlosigkeit zu dokumentieren. (++) Das eigentlich recht unbedeutende Bändchen, nur Gilm mit seiner Lyrik überragte darin das Mittelmass, machte bei seinem Erscheinen Aufsehen. Gabriel Seidl rezensierte es in anerkennender Weise. So war durch Pichlers rührige Besorgung der Ausgabe der erste Schritt zur Entfaltung der Tiroler Poesie getan. Pichler war zum Anführer der neuen Dichtergeneration, der "Jungtiroler" geworden. Starke Fä-

---

(+ Siehe A. Dörrer: Adolf Pichler S.44; mir war dieser Artikel unzugänglich.

(++ Siehe "Zu meiner Zeit" Ges. Werke Bd.I S.290 u. Edlingers Literaturblatt 1877 S.118.

den, sein langes Leben umspannend, verbinden ihn von nun an mit dem Geschehe der Tiroler Literatur. Unauffällig noch mitten im Drange des Studiums stehend, hatte er sich zu literarhistorischer Tätigkeit Bahn gebrochen. Nur zu ungenügend sind unsere Kenntnisse über seine Anfänge auf diesem Gebiete. Eine Einsicht in seinen gesammten frühen Briefwechsel könnte uns, wie schon gesagt, vielleicht noch einen Aufschluss bringen.

Mit der Erlangung des Doktorates der Medizin ( 1848 ) war das Ende seines wianer Aufenthaltes gekommen. Da rissen ihn bereits die hochgehenden politischen Wogen, den von einer tiefen Freiheitsidee erfüllten für eine Zeit lang weg vom Arbeitstisch in den Kampf, bis er angewidert von den platzgreifenden Ausschreitungen sich wieder zurückzog. Im Jahre 1849 kehrte er wieder nach Innsbruck heim, wo er eine Anstellung als Lehrer der Naturwissenschaften erhielt. Nochmals trieb ihn sein nationaler Sinn in den Krieg, als Verteidiger des Deutschtums gegen die Dänen. Zu spät gekommen, kehrte er enttäuscht über die allgemeine politische Haltung endgiltig in das Reich des Schulmeisters und Wissenschaftlers zurück. Sahen wir ihn solange durch äussere sich überstürzende Ereignisse von seiner kaum angezogenen germanistischen Betätigung abgewandt, so setzte sie nun, wir schreiben 1850, von Neuem ein. Es erschien als Erstes eine grössere literarische Abhandlung " U e b e r d a s D r a m a d e s M i t t e l a l t e r s i n T i r o l ". Zu dieser Arbeit hatten ihn 9 von Albert J ä g e r im Sterzinger Archiv aufgefundene Papierhandschriften mit Spielen aus dem 15. und 16. Jahrhundert angeregt. Wie hoch seine Untersuchungen als wissen-

(\* Siehe J ä g e r : Die deutsche Tiroler Literatur, S. 11.

schaftliche Leistung anzuschlagen sind, davon soll noch an anderer Stelle die Rede sein. Die Schrift fand die Unterstützung der Akademie der Wissenschaften. 1852 folgte noch als Anhang die Ausgabe eines A u f e r s t e h u n g s s p i e l e s. Mit diesen einzelnen Studien, in der nur ein kleiner Teil aus der Vergangenheit der Tiroler Literatur lebendig werden konnte, liess es Pichler nicht bewenden. Auf seine Anregung hin trugen ihm seine Schüler ( er unterrichtete inzwischen im Gymnasium in Deutsch ) alte Bauernkomödien ihrer Heimat zusammen. Langsam entstand eine kleine Sammlung von Tirolensien, die er dem Museum Ferdinandeum übergab, wo sie im Laufe der Zeit eine stetige Vermehrung erfähr. Um diese volkstümlichen Spiele auch bekannt zu machen, zeigte er ihren Inhalt an und besprach sie. ( Siehe Chronol. Uebersicht 1854: über Bauerspiele in Tirol. ) Den Wegen der Alttiroler Volksdichtung folgend, stiess er auch auf heimische Lieder. Ueber deren Bestände machte er sodann gleichfalls Mitteilung. ( Siehe Chronol. Uebersicht 1854 : "Ein Weihnachtslied in Tirol " und " Tirolische Kriegslieder".

Dieses plötzlich einsetzende Interesse an altem volkstümlichen Literaturgut und das damit verbundene Ausgraben der Ueberlieferung war nicht als Einzelercheinung nur bei Pichler zu finden. Um die Mitte des Jahrhunderts bestand vielmehr das allgemeine Bestreben Althergebrachtes zu würdigen. Wissenschaftlich und Dichterisch wurde bewusst an die eigene Vergangenheit angeknüpft. ( + Ein beredtes Zeugnis dafür geben uns Beiträge der Zeitschrift "Phönix, " welche als reine Literaturschrift 1850

---

( + Siehe M, E n z i n g e r : Die deutsche Tiroler Literatur, S. 81 ff.

gegründet worden war. Gleich anfangs hatte man neben Fliß auch Pichler als ihre-Leiter ausersehen; da Beide aber ablehnten, übernahm Ig. Z i n g e r l e , vorerst allein, später gemeinsam mit Tobias W i l l d a u e r die Redaktion. Pichler blieb selbst eifriger Mitarbeiter. Er steuerte Gedichte, literarhistorische Skizzen, <sup>die</sup> z.B. einen Auszug aus der grösseren Abhandlung " Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol " , einen Nekrolog für A. Purtscher; weitere Artikel und Rezensionen siehe Chronol.-Uebersicht. Selbstlos bemüht dem Blatte immer neue Kräfte zuzuführen, warb er unter seinen Bekannten um aktive Teilnehmer. Seiner unentwegten Aufforderung dürfte es zu danken sein, dass auch die Tonangebenden der ~~Wiener~~/Kreise sich in den Dienst der Sache stellten, so Grillparzer, I.N.Vogel, Ig.Seidl, und L.A. Frankl. Hebbel hatte er bereits unmittelbar vor dem ersten Herauskommen des " Phönix " zur Mitarbeit eingeladen und erhielt bereitwillige Zusage. Aus diesem Anlasse des Erscheinens der Wochenschrift entspann sich in der Folge zwischen Beiden ein reger Briefwechsel, der die noch von Wien gegebenen oberflächlichen Beziehungen vertiefte. Dieser Verkehr erwies sich für Pichler aus mehr als einem Grunde nützlich. Hebbel suchte den rührigen jungen Dichter auf jede Weise zu fördern. Entschiedenem Fortschritt für seine literarhistorische Betätigung bedeutete es, dass Pichler durch den einflussreichen Hebbel die Wege zu den Redaktionen der verschiedensten Literaturblätter geebnet wurden. Hebbel empfahl ihn als Mitarbeiter an R. P r u t z und W. W o l f s o h n , die Herausgeber des " Deutschen Museum ", an A. W o u w e r m a n s in Graz, der die

"Wochenschrift für Kunst und Literatur" leitete, ebenso an R. F i t e l b e r g e r , dem als Redakteur der Wiener Zeitung und ihrer Beilage der Oesterr. Blätter für Literatur und Kunst, Beiträge willkommen sein konnten. In all den eben genannten Zeitschriften bezw. Zeitungen gelang es Pichler wirklich Arbeiten einzurücken. Ein Blick in die Chronol. Uebersicht mag uns davon überzeugen. (Siehe bis 1854). Die wenigen dort angeführten Aufsätze dürften wohl nicht die einzigen gewesen sein, die Pichler geliefert hatte, wohl aber die einzigen, die noch auffindbar waren. Es sind die schon anderwärts genannten Abhandlungen über Volksdichtung, welche so auch ausserhalb des Phönix ihre Verbreitung fanden. Daneben sehen wir auch eine Skizze aufscheinen, die uns aufhorchen lässt: "Die Literatur in Tirol". Pichler befasste sich in einer interessanten Schilderung mit zeitgenössischen Schriftstellern seiner näheren heimatlichen Umgebung, besonders mit den Beiträgen am Phönix. Es kündigt sich bereits die einsetzende nachhaltige Beschäftigung mit der neueren Tiroler Literatur an.

Um wieder auf das Verhältnis zwischen Hebbel und Pichler zu sprechen zu kommen: Gross war der Dienst, den Hebbel, der durch stete Publikationen routinierte, Pichler dem Neuling erwiesen hatte. Pichler stand, nun neben seinen Lokalblättern auch grössere auswärtige Journale für seine Veröffentlichungen offen. Er war bemüht Hebbel seinen Dank abzustatten, in dem er ihn nach Möglichkeit in Tirol bekannt machte. Er zeigte dessen Werke in den heimischen belletristischen Zeitschriften an und rezensierte sie beifällig. Auch andere wie Wildauer und Flir bestimmte er zu

den günstigsten Kritiken über Hebbel. Die so ideal scheinenden Beziehungen zwischen Hebbel und Pichler, die Beiden so viel Anregungen gebracht, blieben mit der Dauer nicht ohne Trübung. Pichler musste bemerken, dass der Wiener Dichter ihn in seine literarischen und literarpolitischen Zwistigkeiten zu ziehen versuchte und seinen Einfluss auf ihn geltend machte. Pichler fühlte auch den starken Gegensatz ihrer Naturen und zu selbstständig geworden, um sich unterzuordnen, zog er sich lieber unauffällig zurück und liess den Briefaustausch, ohne dass es zu einem offenen Bruch gekommen wäre, einschlafen. 1855 war der Verkehr vollständig abgebrochen. Er hatte das Eingehen des Phönix noch 2 Jahre überdauert. Anders verhielt es sich mit dem Briefwechsel, der sich zwischen Pichler und L.A. Frankl, dem Wiener Schriftsteller und Redakteur, schon in den gemeinsamen Wienertagen angebahnt hatte. Er blieb aufrecht bis zum Tode Frankl's im Jahre 1894. Diese zahlreichen Briefe sprechen deutlich von der aufrichtigen Freundschaft, die die Beiden ein Menschenleben lang verband. (Für den Pichler Forscher beinhalten diese Dokumente manch Wissenwertes, so gaben sie auch mir manchen Aufschluss. )

Haben wir den Eindruck gewonnen, dass Pichler in der ersten Hälfte der 50iger Jahre sich voll in den Dienst der germanistischen Sache zu stellen begann, so zeigt sich nun aber in der Folge in kürzester Zeit ein völlig verändertes Bild. Pichler hatte geglaubt sich durch seine fachwissenschaftliche Arbeit über das Tiroler Drama ein Anrecht auf eine Professur für Germanistik erworben zu haben. Trotzdem sich der Lehrkörper der philosophischen Fakultät warm für ihn eingetreten, wurde ihm bei der endgiltigen Besetzung

Ig. Z i n g e r l e , der auf gleichem Boden wetteiferte, vorgezogen. Was hätte uns Pichler gegeben, wenn ihn seine Laufbahn zur ausschliesslichen Beschäftigung mit der Literatur geführt hätte? Wenn seine Arbeiten aus den konsequenten Vertiefung in diesem Fach hätten erwachsen können?

So musste der schwer Enttäuschte weiterhin im Mittelschullehrante verbleiben. Mit allen Kräften vorwärts strebend, suchte er den Erfolg auf anderen Gebieten. Seine freie Zeit widmete er von nun ab gänzlich der Naturforschung, zu der ihn ja seine Fachstudien befähigten. Bedeutende Ergebnisse kamen in fachwissenschaftlichen Zeitschriften heraus. Aber auch hier schien die volle Anerkennung lange auszubleiben. Erst das Jahr 1867 brachte die ersehnte Lehrkanzel an der Hochschule. Dieser nur durch angestrengte naturwissenschaftliche Arbeit errungene Aufstieg ging, wenn ich hier so sagen darf, auf Kosten seiner literarhistorischen Tätigkeit. Pichlers Stimme, die vordem so vernehmbar für das Tiroler Schrifttum eingetreten, war verstummt. Trotzdem wäre die Annahme, dass Pichler jahrelang der literarischen Entwicklung im Lande gar kein Augenmerk mehr schenkte, irrig. Dazu lag ihm das Wohl und Wehe der Tiroler Dichtkunst stets zu sehr am Herzen. Dass Pichler die literarisch orientierten Artikel in den Zeitungen und Zeitschriften aufmerksam verfolgte und dass ihm nichts entging, dafür gibt es beredete Zeugnisse.

Als Dr. Josef Streiter im Boten für Tirol 1862 die "Studien eines Tirolers" veröffentlichte und darin u. a. das Andenken Schulers besudelte, da finden wir Pichler sogleich bereit, mit scharfen Worten gegen ihn anzurücken. (1) Längere

---

(1) Siehe Bote für Tirol 1862 Nr. 124.

Zeit schon war zwischen den Beiden eine bedrohliche Spannung gewesen, die nun in offener Zeitungsfehde ihre Entladung gefunden. (Siehe Boten für Tirol 1862 Nr.135 u.143.) Die sich immer wieder zwischen Pichler und die einzelnen Dichtergrößen einschleichenden Zwistigkeiten zu schildern, bildet ein unerfreuliches Kapitel. Viel trug zu Unstimmigkeiten die Scheidung der Geister in "Liberale" und "Ultramontane" bei. War Pichler auch in den 60iger Jahren von einem extremen Liberalismus abgekommen, so gelangte er aber doch zu keiner Verständigung mit den Konservativen, da er besonders ihrer politischen Haltung, die ihm von zu wenig nationaler Gesinnung getragen schien, immer ablehnend gegenüber stand. Die politisch verschieden gefärbten Tagesblätter liehen nur zu gerne, um sich gegenseitig eins auszuwischen zu können, den literarischen Mitarbeitern die Sparten für ihre mit den Gegnern in heftigen Worten geführten Meinungskriege. Leicht reizbar und mit seinem scharfen Urteil selten zurückhaltend, finden wir Pichler nur zu oft sowohl unter den Angreifern als auch unter den Angegriffenen. Leider gerieten die Streitenden meist vom Sachlichen ins allzu Persönliche. Ich muss hier der langwierigen Fehde, die sich um die Würdigung Hermann v. Gilms drehte, kurz Erwähnung tun. Als Gilm 1864 für immer seine Augen geschlossen, widmete ihm Pichler selbst als Erster einen langen Nekrolog. (Siehe Beilage zur Allgem. Zeitung 1864 Nr.166). Es mehrten sich dann die Stimmen, die zur Verherrlichung des Toten beitrugen. Auch Anton v. Schullern war mit einem Nachruf (Innzeitung 1865 Nr.88 bis 94) und einem Gedichte auf Gilm an die Öffentlichkeit getreten. Diese Ehrung schien irgendwie das deutliche Missfallen Pichlers erregt zu haben. Denn da und dort begann er nun in den Zeitungen und Journalen aus dem Ver-

stecke giftige Pfeile auf Schullern abzuschliessen. Schullern suchte den Kampf mit dem Innsbrucker Korrespondenten der Allgemeinen Zeitung, Der Presse, Der Gartenlaube, mit offenem Visier auszutragen. (Siehe Innsbrucker Tagblatt 1868 Nr.293 u.295). Pichler seinerseits rückte endlich auch mit seinem vollen Namen auf den Plan. (Siehe I.T.Bl. Nr.294 ). Es schien als ob weitere unerquickliche Zusammenstösse unvermeidlich <sup>seien</sup> Da gelang es aber doch gemeinsamen Freunden zu schlichten, und Pichler lenkte 1868 ein, indem er im Tiroler Boten " eine Erzählung statt einer Erklärung " gab- für uns stellt diese ein literarhistorisches Ereignis dar, weil er darin das Literaturleben des Vormärz schildert. Nach Jahren dann sollte ein erneuter Kampf um das Andenken Gilms entbrennen. Die verschiedenen Parteidarstellungen verzerrten des Charakterbild des Lyrikers und Freiheitsdichters. Wieder sehen wir Pichler in die Sache verwickelt. Persönliche Feinde warfen ihm vor, dass er Gilm nicht gerecht werde. Ich möchte es mir noch vorbehalten, die Stellungnahme Pichlers zu Hermann v. Gilm näher zu beleuchten. Hier galt es vorläufig nur im Zusammenhange literarische Streitigkeiten einmal aufzuzeigen. In der Reihe wäre noch manche Reiberei näher zu berühren. Literarische Persönlichkeiten wie Hans v. Vintler, L. v.Hörmann, L.Steub u.a. traten im Laufe der Jahre als kritische Gegner auf, die er in seiner resoluten Art abfertigte. In meinen späteren Ausführungen wird es nötig sein, auf einige der Zwiste, sofern sie Pichlers literarisches Urteil beeinflussten, zurückzukommen, sonst aber mögen diese unerquicklichen Dinge kurz abgetan bleiben.

Die Erörterungen haben mich von der Betrachtung des streng zeitlich aufeinander-folgenden abgelenkt. Es ist notwendig wieder in die An-

fänge der 60iger Jahre zurückzukehren. Es war vorauszusehen, dass das tiefe Interesse für die Literatur, speziell für die Tirolische, Pichler mit der Zeit wieder zum literarhistorischen Schaffen zurückführen werde. Als Vorbote für das Wiederaufleben seiner Tätigkeit erschien 1860 ein Nachruf auf Johann S e n n . Die Triebfeder hiezu war persönliche Wertschätzung, die er für den Verstorbenen empfand. Er hat sich auch weiterhin warm für den tirolischen Dichter eingesetzt, indem er in den Zeitungen Teile aus dem Nachlasse Senns veröffentlichte und auch eine kurze Biographie in Journale einrückte. Auch L. Frankl veranlasste er des verkannten Dichters zu gedenken. Ein zweiter Nachruf folgte 1864 dem inzwischen dahingeschiedenen Gilm. In der gleichen Zeitepoche überraschte Pichler auch bereits wieder mit rein wissenschaftlichen Mitteilungen. Er hatte auf seine ersten Untersuchungen über das mittelalterliche Drama in Tirol zurückgegriffen ( Zur Geschichte des deutschen Dramas 1863) . 1866 und 1867 suchte er die bisherigen Ergebnisse durch zwei grössere Abhandlungen zu ergänzen und mit neuem Material zu belegen. Neben diesen grösseren Studien schienen auch kürzere Besprechungen auf, die deutlich kundtun, dass Pichler mit literarischen Neuerscheinungen, die nicht allein seinem engen Heimatskreise entstammten, vertraut wurde. Allmählich finden wir ihn inmitten in einem literarhistorischen Betätigungsfeld, das an Umfang immer mehr zunimmt.

Mit dem Jahre 1867 war ein gewisser Stillstand in Pichlers äusserem Streben eingetreten. Der Kampf um Ruf und Stellung war glücklich beendet und von mancher Sorge befreit, konnte

er sich <sup>Pichler</sup> ganz dem Reich der Muse und der Wissenschaft verschreiben,  
Von nun ab erstreckte sich seine wissenschaftliche Tätigkeit in  
gleicher Weise auf die Literatur, wie auf die Naturforschung. Je-  
des Jahr veröffentlichte er den ein oder anderen Aufsatz, Bücher-  
besprechungen und Kritiken. Seinen historischen Blick schulte er  
durch vielseitige Lektüre. Es ist uns bekannt geworden, wie Pich-  
ler sich schon während seiner Studienjahre ein bedeutendes litera-  
risches Wissen errungen. Auf diesem festen Grunde liess es sich  
gut weiterbauen, was inzwischen wieder in Vergessenheit geraten  
oder noch nicht erarbeitet war, das wurde zur Zeit vorgenommen.  
Die alten Klassiker blieben ihm, wie schon einmal erwähnt, bis an  
sein Lebensende gegenwärtig. Bei den modern-fremdsprachigen Wer-  
ken hielt er weiter fleissige Einkehr. Dank seiner Sprachkennt-  
nisse vermochte er die Engländer, Franzosen und Italiener in Urtexten  
zu lesen. Es gäbe eine bunte Reihe von Dichtern und Gelehrten aufzu-  
zählen, mit denen er schon vertraut war oder wurde. Wir können se-  
hen, dass Pichler nicht nur den Grössen der Weltliteratur sondern  
auch zweitrangigen Poeten seine Aufmerksamkeit schenkte. " Wie  
der Paläontolog nach Koprolythen sucht, nehme ich bisweilen die  
Werke von Dichtern zur Hand, denen man längst den Kehraus geblasen".  
(Ges. Werke Bd. III. S. 231.) Wie aus einem Briefe an E. Kuh (8. August  
1869) zu entnehmen ist, stüchte er sogar der serbischen Poesie na-  
hezukommen. Was die deutsche Literatur anbelangt, so ist es <sup>keine</sup> nahezu  
unmöglich auch nur eine annähernd vollständige Uebersicht über sei-  
ne Kenntnisse zu geben. Ueberall spiegelt sich der umfassende  
Einblick, den er in das deutsche Schrifttum gehabt hatte. Auf den  
wiederholten Deutschlandfahrten hatte er B o d e n s t e d t ,

Paul Heyse, Julius Grosse und Hermann Lingg kennen gelernt. Später kam zu diesen persönlich Bekannten noch Geibel hinzu.

Zu der weitgehenden literarischen gesellte sich auch noch philosophische Bildung. Von seinen diesbezüglichen Studien während der Innsbrucker Lernjahre haben wir bereits gehört. In der Wienerzeit hatte er gleichfalls getrachtet, Lücken in der historischen Kenntnis der Philosophie möglichst auszufüllen. Die intensive Beschäftigung mit den exakten Naturwissenschaften brachte ihn aber in ein anderes Verhältnis zur Philosophie. Im Spekulativen der philosophischen Systeme konnte er kein Genügen mehr finden. Einen weiteren bezeichnenden Grund für seine allmähliche Abkehr nennt er in seinem Tagebuch von 1870: "Meine intuitive Natur taugt nicht für philosophische Systematik, wenn mich auch philosophische Fragen tief berührten, und ich darum von Zeit zu Zeit bei den Werken der Philosophen einkehrte. Gerade der Umstand, dass ich meine Art bald erkannte, ersparte meinen Schriften die kränkelnde Blässe der Reflexion, obwohl einem aufmerksamen Auge jene Studien überall entgeschimmern müssen." (Ges. Werke Bd. III S. 96).

Neben Literatur und Philosophie zog er als drittes auch die allgemeine Kulturgeschichte bzw. Geschichte in den Bannkreis seiner Betrachtungen.

Und welches waren nun die Früchte, die seine Vertiefung in die Ausflüsse des geistigen Lebens zeitigten?

Folgen wir in grossen Zügen den chronologischen Fäden!

Die Jahre 1866 und 1867 brachten bereits die genannten Auf-

sätze über die Tiroler Dramen. Durch fortwährende Besprechungen bzw. Buchanzeigen auch aussertirolischer Werke suchte er seine Landsleute auf das gesamtdeutsche Schrifttum aufmerksam zu machen. Zur Orientierung sei auf die chronologische Uebersicht verwiesen, all die kleinen Notizen, die alljährlich erschienen, mit Titel anzugeben, würde mich zu weit führen. Er bediente sich zu diesen Publikationen der lokalen Blätter, Innsbrucker Tagblatt, Tiroler Tagblatt, Neue Tiroler Stimmen, zumeist des Boten für Tired und Vorarlberg, den ihm noch sein Gönner S c h u l e r zugänglich gemacht hatte.

Das Ertragnis von 1868 war nur gering. Die aus den denkwürdigen Umständen heraus erwachsene Schilderung des geistigen Lebens im Vormärz kennen wir bereits. Sonst gehörte dieses Jahr vornehmlich naturwissenschaftlichen Arbeiten. Diese schienen ihm " eine polare Ergänzung " zu seiner dichterischen und literarhistorischen Tätigkeit. Im folgende Jahre entschädigte er uns dafür durch zwei grössere Aufsätze. "Der Dichter und die Geschichte " ein ästhetischer Vergleich ! Was ihn zu dieser Abhandlung bewog, berichtete er an L.A. Frankl. (Brief vom 16.10.1869). " Ich habe mich seit Jahren mit ästhetischen Fragen beschäftigt; jetzt schlage ich manches zu Faden, weil ich erfahre, dass ich mir über die Dinge völlig klar werde, wenn ich sie objektiv auf dem Papier gegenüber habe. Einen Aufsatz "Calderon und Shakespeare " ziseliere ich soeben, vielleicht wird noch mehreres der Art fertig. - - - " Ob ich ihn zum Drucke bringen kann, zweifle ich sehr, da ich ihn nach eigenen Heften und nicht nach der gebräuchlichen Schablone ausgeführt habe." (Brief vom 24.12.1869).

Den Essay finden wir aber dann am 4.1.1870 in der "Augsburger Allgemeinen Zeitung", der <sup>er</sup> schon in den 50iger Jahren als Mitarbeiter angehörte, untergebracht. Wie aus Briefstellen ersichtlich, befasste sich Pichler dazumal stark mit Shakespeare. Es zeigten sich aber keine weiteren Früchte. 1869 war auch seine uns hier ansprechende "Epigrammsammlung" in "Lien und Hass" herausgekommen. Eine eigene Gruppe war darin ausschliesslich "Literatur und Kunst" gewidmet.

Im Jahre 1871 begegnen wir einer langen Besprechung der Literaturgeschichte von Hermann H e t t n e r. Es tritt deutlich zutage wie Pichler die umfassende Literaturgeschichtsschreibung aufmerksam verfolgte und zu ihr, wenn ich so sagen darf, gefühlsmässig Stellung nahm. Bei seiner Kritik floss ihm viel Bemerkenswertes, durchaus selbstständig Gehaltenes über einzelne Natur - epochen und Dichter in die Feder. Seine grosse Belesenheit kam ihm dabei zugute. Sein begründetes Interesse an neu aufliegenden Literaturgeschichtswerken bestätigen auch nachfolgende Besprechungen von L e m c k e 's "Gesichte der deutschen Dichtung" (1872) und L i n d e m a n n 's "Geschichte der deutschen Literatur" (1873). Schmerzlich empfand Pichler die Vernachlässigung der österreichischen Ueberlieferung in diesen Büchern. Offen beklagte er den Mangel an einer österreichischen Literaturgeschichte. Dem Uebel selbst abzuhelfen, fühlte er sich nicht gewachsen. Er suchte deshalb wiederholt den angesehenen Wiener Kritiker E. K u h , mit dem er seit 1862 in regem Briefverkehr stand, anzuregen, dass er sich an die notwendige Aufgabe wage. "Das literarische Oesterreich muss mit vollen Segeln in den grossen Strom deutschen Geistes auslaufen." (Pichler an Emil Kuh am 9.12.1871). Und Tirol sollte auch einen Teil dieses li-

terarischen Oesterreichs bilden. Immer deutlicher erblickte Pichler seinen hauptsächlichsten, ihm zustehenden Wirkungskreis in der Förderung des tirolischen Schriftgutes. Ueber die Grenzen der Heimat war noch wenig hinausgedrungen von tirolischer Dichtung und Dichtern und im eigenen Lande vergass man Beide nur allzu schnell. Der sehnliche Wunsch, Tirol auswärts wenigstens bescheiden vertreten zu wissen, trieb ihn mit dem Literaturhistoriker H. K u r z Beziehungen anzubahnen. Dieser bereitete gerade die Ausgabe des 4. Bandes seiner "Geschichte der deutschen Literatur" (1. Auflage 1872) vor. Pichler wusste ihn zu bestimmen auch Tiroler Poeten aufzunehmen. Unermüdlich stellte er ihm zu diesem Zwecke Monographien und Dichterportraite, sowie die Werke von Tirolern bei. Damit man in interessierten Kreisen endlich aufzuhorchen beginne, vermehrte er seine bisher vereinzelt veröffentlichten Abhandlungen und Artikel zur Tiroler Literatur. In den verschiedensten lokalen und auswärtigen Zeitungen und Zeitschriften tauchten von nun an seine Skizzen auf. Wir stossen auf einen langen beachtenswerten Aufsatz "Ueber die neuere deutsche Dichtung in Tirol". In zwei kleineren Beiträgen ist speziell Karl v. L u t t e r o t t i 's und W. S c h i n d l 's gedacht; gleichzeitig schrieb er noch mehrere kleine Bücherkritiken. Wir dürfen annehmen, dass auch die ansprechenden "Dichterbilder aus den Alpen" in Anthors Alpenfreund (1872) Pichlers Feder entstammten. 1872 kamen auch grosse Besprechungen, die sich an G o t t s c h a l l 's "Literarischen Essay Franz Grillparzer" und an B r u h n 's "Alexander v. Humboldt" u. L e m c k e 's bereits genannte "Geschichte der deutschen

Dichtung" anknüpfen, heraus. Das Jahr 1873 brachte neue Beiträge zur deutschen bzw. enger tirolischen Literaturgeschichte. Pichler beschäftigte sich eingehend mit Hypolitus Guarinonius, dem universellen Geist, der an der Wende des 16. Jahrhunderts lebte. In zwei kürzeren Artikeln erzählte er über Josef Streiter und Josef Thaler ( Lertha). Seine Rezensionstätigkeit heimatlicher Werke setzte sich weiter fort. Daneben tauchte eine Notiz " Zur italienischen Literatur " auf. Ab 1874 fällt ein immer häufigeres Eingehen Pichler's auf italienische Literaturwerke ins Auge. Das erklärt sich aus seinen seit 1869 alljährlichen Reisen nach Italien. Er fand im Süden Verkehr mit zeitgenössischen Dichtern und Literaturhistorikern, wie C a r d u c c i und Angelo de G u b e r n a t i s . Diese lenkten ihn auf die moderne italienische Literatur, mit der er sich daraufhin eingehend zu befassen begann. Die zahlreichen Aufsätze und Notizen, denen wir fortan begegnen, waren der Niederschlag seiner Studien. Es ist bedauerlich, dass uns die Briefe, die zwischen Pichler und Carducci gewechselt wurden, und die gewiss manchen literarischen Meinungsaustausch enthielten, verloren sind. Wir müssen noch weiter, wie schon einmal erwähnt, den Abgang mancher Korrespondenz beklagen, so Briefe, die der Tiroler mit Grillparzer, Stifter, Purtscher, Helfert, Hammerling, Kurz, Greif, Dahn, Saar, Mensi- Klarbach, Lipperheide u.a., mit Gelehrten, Poeten, Literaten, Verlegern und Redakteuren getauscht. (+ Kaum mehr zu überblicken ist in den siebziger Jahren der weite

---

(+ Siehe A.Dörrer: Adolf Pichler S.330 ff.

Bekanntenkreis Pichler's. Nach allen Seiten hatten sich Beziehungen angesponnen, die Pichler nützlich waren. Zum besonderen Vorteile gereichten ihm wieder seine Verbindungen zu Redakteuren. Für Pichler's Intentionen, die Tiroler Literatur allgemein bekannt zu machen, war es von grösster Bedeutung, seine Aufsätze zur Tiroler Literatur nah und ferne in Druck zu bringen. Neben der weitverbreiteten "Augsburger Allgemeinen" stand ihm auch die "Wiener Zeitung" mit ihrer Beilage offen. Diese Zeitung führte ein Abendblatt, welches Pichler's Freund U h l redigierte. Es war nun naheliegend, dass auch dieses Organ seine Publikationen aufnehmen werde. Und 1874 und 1875 erschienen seine Arbeiten fast ausschliesslich in der "Abendpost." Auch späterhin kamen dort viele seiner bedeutendsten Aufsätze heraus. Die Redaktion der "Neuen Freien Presse" hatte ab 1873 gleichfalls ein ehemaliger Schüler und späterer Freund Karl v. Thaler inne. Allmählich mochte sich Pichler abgesehen von seiner hochstehenden dichterischen Produktion, auch mit seinen literarhistorischen Arbeiten jene Achtung errungen haben, die ihm von selbst gestattet, überall zu veröffentlichen. Die "Alte Presse", die "Deutsche Zeitung", die "Montagsrevue" nahmen in ihren Feuilletons und Beilagen seine Berichte auf. Was Literaturblätter und Zeitschriften anbelangt, für die Pichler abwechselnd bis in sein hohes Alter Artikel lieferte, so seien die wichtigsten gleichfalls aufgezählt: Für Amthors Alpenfreund war er hauptsächlich in den Jahren 1872, 1873, 1876, 1877 tätig, während er dem Literaturblatte von Edlinger alle drei Jahre seines Bestehens (1877 - 1879) als eifriger Tiroler Korrespondent angehörte. Die gleiche Stelle vertrat er in den 80iger und 90iger Jahren bei

der Oesterr. Ungar. Revue, die in ihren Heften der Literaturgeschichte eigene Kapitel eingeräumt hatte. In dem mit "Geistiges Leben in Oesterreich - Ungarn" überschriebenen Teil referierte Pichler immer wieder über das geistige Leben in Tirol. Der "Zeitschrift des Vereines für Volkskunde" steuerte er ab und zu einzelne Berichte über die Dialektpoesie, Rosegger's "Heimgarten" Dichtermonographien bei. Ebenso brachte das "Oesterr. Literarisches Centralblatt", die "Deutsche Wochenschrift", die "Ostdeutsche Rundschau" und die "Lyra" ein oder das andere.

Oft versetzte Pichler die Teilnahmslosigkeit eines grossen Theiles des Publikums an allem, was Literatur betraf, in gerechten Zorn. Aber unerschüttert rang er weiter, um die Verbreitung und Anerkennung des tirolischen Schrifttums. Jedes Jahr wurde Neues zusammengestellt und herausgegeben. 1874 brachte er 2 Besprechungen, die sich an Rapp's Werk "Ueber die Hexenprozesse und ihre Gegner aus Tirol" und an die Zingerle'sche Ausgabe von Hans Vintler's "plumen der tugent" anschlossen. Wie schon gesagt, streute er nun zwischen seine Tiroler Artikel auch solche über italienische Literatur ein, in dem Bestreben, die erworbenen Kenntnisse seinen Landsleuten zu übermitteln. In mehreren Aufsätzen behandelte er Giosuè Carducci und seine Werke. Carducci liess dann der 2. Auflage seiner Gedichte die Rezension Pichler's übersetzt beidrucken. Wie freudig dies Pichler berrührte zeigt, dass er F. Kuh davon Mitteilung machte. (Brief vom 17. Mai 1875.)

1875 und 1876 erging er sich weiter in Ausführungen über Drama und Lyrik der Italiener und setzte des öfteren ihre Litera-

tur in Vergleich mit der deutschen. Neben Carducci kam er auf Chiarini, Zamboni und durch Gubernatis Buch angeregt auch auf Francesco dall' Ongaro zu sprechen. Ein Aufsatz über Dante in Tirol, der schon 1873 erschienen, tauchte neu geformt wieder auf. Im Hintergrunde desselben stecken zwei Briefe von Giuseppe Telani von 1834 und 1835. An eigentlich Tirolischem gab Pichler in diesen beiden Jahren kleine Arbeiten über Vigil Rauber und Alois Weissenbach, von dem er zufällig einiges gelesen, sowie eine Notiz zu Obrist's "Balthasar Conradinus" heraus. Erneut erscholl der deutliche Mahnruf Pichler's, Tirol endlich eine gebührende Stellung in der Literaturgeschichtsschreibung einzuräumen. (+ " Es ist denn doch an der Zeit, dass endlich einmal ein Tiroler nach den Quellen das geistige Leben Tirols schildere - - - ; " Den germanistischen Studien, die bisher neben ihm getrieben wurden, zollte er nicht gerade die höchste Anerkennung. Ignaz Zingerle, der gewiss bedeutende Beiträge für die deutsche bzw. tirolische Sagen- und Literaturgeschichte lieferte, vermochte er nicht gerecht zuwerden. Zu tief schmerzte zeitlebens die Zurücksetzung, die er hinter jenem erfahren. Langsam begann bereits eine neue Generation von Literarhistorikern zu erwachsen. Pichler hiess sie willkommen, von ihnen erhoffte er sich nicht umsonst eine Bereicherung. 1877 trat J. Wackernell mit seinem " Walter von der Vogelweide in Oesterreich" auf den Plan. Pichler rezensierte das Werk beifällig. Er suchte auch daraufhin Wackernell für weitere tirolische Sachen zu gewinnen. Uneigennützig ermunterte er ihn zu einer Neuherausgabe der alten Passionsspiele. Seine eigenen Arbeiten

---

(+ Siehe: Tirol in der deutschen Literaturgeschichte, Bote für Tirol 1875 und Wiener Abendpost 1876.

betrachtete er selbst bereits als veraltet und von echtem Forschungsgeist beseelt, wollte er den Gegenstand nach den neuesten Untersuchungsmethoden behandelt wissen. Mit Rat und Tat unterstützte er den jüngeren Gelehrten, bis die alten Denkmäler 1887 neu ins Licht gestellt waren.

In dem Jahrzehnt, das dazwischen lag, war auch Pichler in seinen eigenen Veröffentlichungen fortgeschritten. Die rege rückgewandte wissenschaftliche Beschäftigung anderer mit "Alt-tirolischem" spornte ihn erneut zu eingehender Betrachtung des frühen literarischen Besitztums an. Abhandlungen Wackernell's über die Liederhandschrift Hugo v. Monfort's gaben ihm den unmittelbaren Anlass zu kleinen Berichten über diesen Minnesänger. Später liessen ihn Untersuchungen A. Noggler's auf Oswald von Wolkenstein zu sprechen kommen. Um im Eifer seiner Umgebung nicht zurückzustehen, trachtete er in der Forschung auch ein selbstständiges Scherflein beizubringen. Er griff auf Hyppolitus Guarinonius zurück. Seine schon 1873 gemachten Studien über jene interessante Gestalt unterzog er einer neuen erschöpfenden Uebersetzung. Durch immer wieder erweiterte und umgeformte, an anderer Stelle veröffentlichte Aufsätze, suchte er seinen tirolischen Vertreter des Barock der Vergessenheit zu entreissen.

Da der neueren Tiroler Literatur noch stets zu wenig Augenmerk geschenkt wurde, hatte es ihn auch dort seine Arbeit weiterzuführen geheissen. Wir schrieben ihm die Beiträge "Zur deutschen Literaturgeschichte" in Edlingers Literaturblatt 1877 zu. Er machte darin interessante Mitteilungen "Ueber das geistige Leben Tirols im Vormärz", indem er unbekannt geblie-

bene Briefe mit Erläuterungen versehen, veröffentlichte und über<sup>die</sup> Schicksale der "Alpenblumen" und der "Frühlieder aus Tirol" erzählte. Besonders würdigte er die Bedeutung Gilm's, Flir's und Seb. Ruf's für das erwachende Tirol. Er fand es hohe Zeit die Poeten bis einschliesslich des Vormärzes gesamt in einer literarhistorischen Skizze zu erfassen. 1878 begann G. Obrist damit, an der Fortsetzung aber verhindert, ergab Pichler's alte Artikelreihe von 1872 ( aus der österr. Wochenschrift ) in mehrfacher Ergänzung den brauchbarsten Abschluss. 1883 lieferte Pichler einen neuen Beitrag " Zu den literarischen Kämpfen des Vormärz " . Eine Uebersicht über "Tirolische Lyriker" (1882), in der er auch wieder von den "Alpenblümlern" gesprochen, schloss mit der Erwähnung jener Gruppe von Männern, die er selbst als jüngster in den "Frühliedern" angeführt. " Es wäre an der Zeit die Geschichte auch dieser Generation zu schreiben; zwar leben manche noch - - - " . Er selbst zögerte über das jungtirolische Geschlecht zusammenhängend zu berichten. Er fühlte es ihm zu nahe stehend, noch zu sehr der Gegenwart angehörig, um es objektiv historisch einzuordnen.

Jedes Jahr schlossen sich neuerlich Gräber über alten guten Freunden. Längst hatte sich die Runde von Celebritäten, die sich ehemals gesellig beim "Bogner" zu Absam und im "Pedantenstübele" der Scholastika am Achensee zusammen gefunden, gelichtet. Pichler war zum Hüter des geistigen Fortlebens der literarischen Vertreter seiner Heimat berufen. Oft schon hatte er, wie wir gesehen, die traurige Pflicht übernommen, in warmen Nachrufen eines heimgegangenen Dichters zu gedenken.

1877 klangen seine tief empfundenen Worte dem sympathischen Lehrmeister Seb. Ruf in das Grab nach. 1881 widmete er solche dem verstorbenen Pius Zingerle. Im selben Jahre nahm er sich auch des Nachlasses von Hans v. Perthaler an und liess einen Aufsatz über diesen Bildungsdichter erscheinen. Allenthalben rührten sich seine Hände, um zu helfen und zu fördern. Gerne liess er talentierten Literaten seine Hilfe angedeihen. Die Lyrikerin Gräfin Terlagó, die sich an ihn gewandt, unterstützte er bei der Herausgabe ihrer Gedichte und bemühte sich um die Verbreitung derselben durch gefällige Anzeigen und Kritiken. Doch schien er für sein Entgegenkommen wenig Dank geerntet zu haben. In gedrängten Skizzen ( Poetische Literatur in Tirol - Poesie in Tirol) zeichnete er den poetischen Bestand Tirols bis zur Gegenwart und verwies auf neu vorliegende Werke.

Ueber den engsten Heimatskreis hinaus richtete er sein Augenmerk auf die Entwicklung der Gesamt österreichischen Literatur. Es erregte seinen offenen Unwillen, dass die Oesterreicher noch immer in einem deutschen Sammelwerke, wie es die Anthologie von Bern darstellte, so schlecht abschnitten. Seine abfällige Kritik dieser Zusammenstellung ( siehe "Wieder eine Anthologie" Eölingers Literaturblatt II S. 87 f.) schloss mit dem Wunsche, die österreichischen Germanisten möchten eine eigene österreichische Anthologie besorgen. Aufmerksam verfolgte er die von Oesterreichern entfaltete Monographienschreibung über ihre Poeten. <sup>Auch</sup> Minor's Werk " Ueber Christian Felix Weisse und seine Beziehungen zur Geschichte des 18. Jahrhunderts " fand seinen vollen Beifall. In einer kleinen Besprechung dieses Buches

(1880) zeigte er, wieviel eigenen Bescheid er geben konnte. Seine reichen Kenntnisse der Poeten, der gesamten Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts hiess ihn zur Darstellung mancher Literarhistoriker Stellung nehmen. So in einem Aufsätze über Michael Denis (1881). Regen Anteil hatte er am Entstehen von Kuh's Biographien über bedeutende Zeitgenossen genommen. Beinahe ungeduldig erwartete er die Fertigstellung seines "Hebbel". Es war Kuh's letzter Beitrag zur österreichischen Literaturgeschichte. Die von Pichler verfasste günstige Rezension des Werkes (1877) galt bereits einem Toten. Deckten sich Pichler's Ansichten auch nicht völlig mit jenen des Wiener Kritikers, der mehr Hebbel kongenial gewesen, so schätzte er doch sein Talent und stand mit ihm bis zu seinem Tode in freundschaftlichem schriftlichem Meinungs-austausch. Seine Briefe an den Wiener Kritiker veröffentlichte er später (1886) in der Oesterr.ungar.Revue. Ein zweiter brieflicher Verkehr, den Pichler die letzten Jahre mit dem oberösterreichischen Dichter Moritz Schleifer unterhalten, wurde um Monate später durch dieselbe unbeugsame Gewalt abgebrochen. Anlass zur Eröffnung dieses Briefwechsels hatte Pichler's uns schon bekannter Aufsatz "Dante in Tirol" gegeben. Schleifer hatte sich daraufhin bei Pichler mit einem Gedichte "Dante in Lizzana" gemeldet. Pichler erkannte bei dem Oberösterreicher eine schöne poetische Begabung und suchte den Unbekannten zu fördern, indem er ihn an Amthors Alpenfreund empfahl. 1877 entriss ihn nun der Tod weiterem Schaffen. Um den Dichtungen seines Freundes wenigstens ein bescheidenes Weiterleben zu sichern, veröffentlichte er den Nachlass und gab ihm eine schlichte biographische Skizze bei.

Es fällt oft schwer, das Nebeneinander übersichtlich zu gestalten. Pichler's literarischer Interessenkreis war ausgedehnt. Neben der erspriesslichen Beschäftigung mit der Tiroler, der österreichischen Literatur blieb sein Blick gleichzeitig, wie es seiner universellen Natur entsprach, über das eigene Vaterland hinaus ins Weite gerichtet. Fernher suchte er Zusammenhänge zu finden, um die Strömungen der gesamt-deutschen, besser gesagt der Weltliteratur wahrzunehmen.

1881, das Jahr, das uns seine Studien über den Minnesänger Hugb v. Monfort, über den österreichischen Poeten des 18. Jahrhunderts Michael Denis brachte, wies gleichzeitig eine Besprechung von Otto Leixner's Literaturgeschichte auf, die sich in der Art an die früheren von Hettner's, Lemcke's und Lindemann's Werke anreihen lässt. Auch hier "flatterte sein Faden" von der Kritik abkommend, "frei hinaus" in das grosse Gebiet der deutschen Literatur und wob in den bunten Teppich der Beschreibung eigene Beobachtungen ein. Neben den reichsdeutschen suchte er auch den deutschen Dichtern aus Oesterreich einen Platz einzuräumen. Gelegentlich ging er auch mit einer ästhetischen Betrachtung aus sich heraus. In dem kurzen Aufsätze: "Etwas über künstlerische Stimmung" (1884) suchte er den Unterschied zwischen subjektiver und objektiver Stimmung darzulegen. Im Anschluss an Fr. Hettinger's Werk "Die Theologie der göttlichen Komödie" schreibt er einen Artikel, in dem er die Schlüsse des Autors summiert, ohne etwas Bedeutendes hinzufügen zu können.

Sein Interesse für italienische Literatur war immer wach geblieben. Seine lange geführten Skizzen über italienische Dicht -

Kunst und ihre Vertreter hatten allerdings eine langsame Verminderung zu Gunsten der Arbeiten über die Tiroler Literatur erfahren müssen. 1877 war noch ein Aufsatz über den Lustspieldichter Carrera, 1879 ein solcher über Alessandro Manzoni herausgekommen. 1880 fügte sich eine Besprechung der Dichterin Marchesa Maria Ricci an. Von nun ab aber beschränkte sich Pichler, italienische Neuerscheinungen nur kurz anzuzeigen und zu rezensieren. Simon-Cellis "Tuomo ed il bruto" veranlasste ihn nochmals (1881) zu längeren Bemerkungen.

Durch den angestrebten freundschaftlichen Verkehr mit dem um vieles jüngeren Anglisten Alois Brandl gewann Pichler neue Anregung zur Vertiefung in die englische Literatur. In den 80 iger Jahren sehen wir ihn wieder oft die Werke der grossen Engländer zur Hand nehmen, besonders Byron, wuchs ihm ans Herz. Aufmerksam verfolgte er die wissenschaftlichen Publikationen seines Freundes, und verwies in Tagesblättern darauf. Er selbst hielt sich mit Aufsätzen zur englischen Literatur völlig zurück. Für ihre Verbreitung regten sich andere Hände. Brandl's Briefe aus England und von deutschen Universitäten, wo er als Professor wirkte, brachte, immer Neues und Wissenswertes in Pichler's immer einsamer werdendes Innsbrucker Dasein. Er beklagte seine Einsamkeit. In unverminderter geistiger Regsamkeit rollte, sich ihm in Gedanken immer neue literarische Probleme auf, an die allein zu lösen er nicht mehr herangehen wollte, wohl aber wünschte er jüngere Kräfte dazu anregen zu können. Bereits 1876 äusserte er sich diesbezüglich in einem Brief an E. Kuh . (+ : " Ueber Goethe's Stellung zum Mittelalter und

---

+ Brief vom 22.3.1876.

Renaissance liesse sich gar Manches sagen, was zugleich generelle Bedeutung hätte, wie alles, was sich auf ihn bezieht. Freilich müsste auch die Literatur einbezogen werden. Ich denke diesen <sup>Dringen</sup> wohl im Allgemeinen nach, ausführen mag ich sie jedoch nicht mehr. Das wäre der Punkt, wo das reife Alter mit der klaren Erkenntnis ein jüngeres Geschlecht anregen und antreiben könnte; ich stehe aber einsam und so fällt Vieles als Notiz zu Boden, was vielleicht zu einer Diskussion "Für und Wider" hätte wirken können." Solange Alois Brandl zu Innsbruck gewilt, war Pichler der Gebende gewesen. Er hatte den Studenten noch für seine Laufbahn vorbereitet und ihm tief die Liebe zur deutschen Literatur eingepflanzt. Brandl selbst äusserte, nachdem sein Mentor schon 19 Jahre im Grabe ruhte: "Keiner der vielen Einflüsse, dem ich zu Dank verpflichtet bin, ging so tief, wie diese so früh einsetzenden vom Poeten der Marksteine." Der Umgang mit dem universell gebildeten Mann, der immer von seinem geistigen Besitztum zu schenken bereit war, bedeutete für manchem aus dem jüngeren Geschlechte ein Erlebnis. Auch I.E. Wackernell, der bereits genannte Germanist, bekannte sich Pichler gegenüber dankschuldig.

Längst war es Pichler gewahr geworden, dass die neue Generation, die neben ihm erwachsen, ihn im gleichen Streben überflügeln werde, nur weil sie mit ganz anderer wissenschaftlicher Schulung ans Werk gehen konnte. Er musste sich erst mühsam autodidaktisch jede Stufe erobern. Aber ohne Neid blickte er auf die Fortschritte, die die anderen machten, und gewann vielmehr die Jungen, wie wir gehört, für die gemeinsame Sache, die sie weiterführen sollten, wenn seine Kräfte erlahmen würde. Er ging bereits

seinem 70. Geburtstage entgegen. Aber noch immer treffen wir ihn in voller geistiger Rüstigkeit selbst bei der Arbeit. 1888 folgten neue Skizzen über Schriftsteller, mit denen er persönlich in Beziehung gestanden. Es erschien ein neuer Aufsatz über Moritz Schleifer und die Veröffentlichung ihres Briefwechsels. In zwei Charakteristiken gedachte er Michael Stotter's und seines Verdienstes um Tirol. Mit seinem Namen wurde ein Stück Vormärz wieder wach. Neue Veröffentlichungen über Gilm gaben Pichler Anlass wieder aus seinem Rückhalt herauszutreten. Im Anschluss an Arnold v. der Passers Ausgabe einer Biographie und einer Auswahl von Gilm'schen Gedichten steuerte er bei. einen langen berichtigenden Aufsatz. Zu S.M. Prem's "Beiträgen zur Gilm Biographie" brachte er Richtigstellungen und Ergänzungen. Ein Jahr später ( 1889) lieferte er "Zur Gilm-Literatur " von H.Sander einen Nachtrag. Der Streit um das Andenken Gilm's schien nicht erlöschen zu wollen, und die Funken stoben hin und her.

In andauernder Kleinarbeit förderte Pichler weiter das Bekanntwerden tirolischer Werke. In die österreichisch-ungarische Revue rückten nun regelmässig durch Jahre hindurch seine kleinen Korrespondenzen über Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Tiroler Literatur ein, und lenkten die Aufmerksamkeit des auswärtigen Lesepublikums auf das geistige Leben der Heimat. In den heimischen Blättern setzte Pichler die Notizen über Werke aussertirolicher Schriftsteller fort, um seine Leute auf Neues zu verweisen. Gerne zeigte er Bücher Rosegger's an, den er jetzt gegen Ende der 80 iger Jahre persönlich kennen gelernt. Grosses Interesse zeigte er für Arbeiten Prem's , der mit zur Gruppe der jüngeren Literaturhistorikern zählte, die mit neuen Bausteinen das Gebäude der Ti-

roler Literaturgeschichte erweitern half.

In Form eines kleinen Aufsatzes besprach Pichler 1889 die von Moritz Carrière vorliegenden "Lebensbilder". Bei den Schriften des Münchner Literaturhistorikers sehen wir Pichler immer länger verweilen. So bei den zwei Bänden "Philosophische Weltanschauung" in der 2. Auflage (siehe Aufsatz "Zur Geschichte der Philosophie und andere Dinge") und dem gleichfalls in zweiter umgearbeiteter Auflage erschienenen Buche: "Die Poesie, ihr Wesen und ihre Formen" (1884). Aus dieser Lektüre resultierten nicht eigentliche Kritiken, sondern vielmehr "Plaudereien" mit Eigenurteilen Pichlers, die uns besonders interessieren. Im Anschluss an das ihm zugekommene Werk R.M. Werner's über "Lyrik und Lyriker" hiess es ihn gleichfalls aus der Fülle der sich beim Lesen aufdrängenden Gedanken Einiges zu präzisieren. Zwischen R.M. Werner und Pichler hatte sich 1888 ein anhaltender schriftlicher Verkehr angesponnen. Wie wir sehen, reichten seine Beziehungen auch zum zweiten Hebbel-Forscher. Sein reger Geist verlangte bis in die letzten Jahre nach Umgang mit bedeutenden Menschen.

Aeusserlich war sein Leben wenig bewegt. Als 1890 seine Lehrtätigkeit an der Universität zu Ende ging, machte sich bei ihm noch mehr die Vereinsamung des Alters geltend. Die Verluste der alten Freunde, mit denen er gemeinsam oft an der Spitze für den Aufstieg des geistigen Tirols gekämpft hatte, liessen sich nicht ersetzen. Wohl vermochte er in der Erinnerung jene frühere Welt zurückzurufen. Er ging daran, seine Zeitbekenntnisse, die er erst in Bruchstücken herausgab, in Buchform

zu sammeln. " Zu meiner Zeit - Schattenbilder aus der Vergangenheit ", unter diesem Titel erschien 1892 die Schilderung seines ersten Lebensabschnittes bis 1848. Er dachte auch an eine spätere Fortsetzung seiner Autobiographie und traf zu diesem Zwecke 1896 eine Auswahl aus seinen Tagebüchern. So ihm ursprüngliche Stellen in der alten Fassung zum Druck ungeeignet schienen, verwischte und korigierte er. Diese so zurecht gelegte Erlebnisschrift gelangte aber erst nach Pichler's Tod zur Veröffentlichung. Die beiden Bände " Zu meiner Zeit " und " Aus Tagebüchern " interessieren uns hier aus mehr als einem Grunde. Sie geben Aufschluss über den geistigen Entwicklungsgang Pichler's , über seine unmittelbare Umwelt und ihre Einflüsse, seinen Verkehr. Sie enthalten seine philosophischen Reflexionen, Bemerkungen, die aus der Lektüre literarischer, wissenschaftlicher Werke entsprangen, und selbstständige vergleichende Studien. Ohne Zweifel stellen sie uns ein bemerkenswertes literarhistorisches Ertragnis dar, mit ihren Bildern aus der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, ihren Charakteristiken von Tiroler Dichtern. Bedeutung gewinnen auch die Einlagen von Briefen mit Aeusserungen über Literatur und Kunst, die von und an Freunde Pichler's geschrieben waren.

Aus seiner rückgewandten Beschäftigung entstanden in dem letzten Lebensjahrzehnt noch verschiedene Skizzen von Dichtergestalten, die nur mehr in ihren Werken weiterleben konnten. 1890 griff er bis auf einen Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, auf Fr. Adam Graf von Brandis zurück. Im selben Jahre erzählte er in einem Aufsätze " Verschollene Dichter " über zwei Poeten des 18. Jahrhunderts aus dem Geschlechte der Primisser. 1891 tauchte

wieder eine umgeformte Arbeit über Hypolitus Guaragnonius auf. Daneben brachte er anlässlich des Todestages von Albert Jäger einige Mitteilungen über diesen Historiker. Die Erinnerungen an Persönlichkeiten, deren Leben noch in seine Zeit reichte, und die er noch selbst gekannt hatte, machten ihn immer wieder gesprächig. 1891 wusste er über die Beziehungen Josef Streiter's zu Franz Grillparzer zu berichten. 1892 erschien ein Beitrag zur Biographie Alois Messmer's. Gleichzeitig gab er die Skizze "Zur neueren deutschen Dichtung in Tirol" neu heraus. Er brach auch hier wieder, wie in der älteren Fassung, in der zusammenhängenden Schilderung mit der Erwähnung der Frühlieder ab. Mit der Geschichte der jüngeren Dichter seiner Zeit möge eine andere Hand die Skizze weiter führen und vollenden, weil seine zu ermüden begänne. Er besprach wohl wiederholt, was jeder seiner jüngeren Zeitgenossen geleistet, die Frage ihrer gemeinsamen Stellung zur Literatur schnitt er aber nicht mehr an. Noch 1893 setzte er mit einer kleinen Charakteristik B. Hunold's seine einzelnen Dichterbilder fort. 1899 gedachte er in einem Nachrufe des jüngst verstorbenen Kaspar Speckbacher's, dessen Dichterjubiläum er 1889 gefeiert. 1900, wenige Monate vor seinem eigenen Heimgange, bemühte er sich noch um das Andenken zweier Tiroler Dichter: um den schon zu Lebzeiten halb vergessenen unglücklichen Isidor Müller und um Johann Pfeifer.

Wie sich noch bis in die letzten Lebenstage die gerechtlich gewordenen Greisenfinger für seine älteren und gleichaltrigen Dichtergenossen der Heimat rührten, so auch für die aufstrebende junge und jüngste Generation. Obgleich er mit zunehmenden

Jahren dem lauten Getriebe ferne stand, so hatte er doch an den Fortschritten des neuen Geschlechtes regen Anteil genommen. Wir sehen ihn gerade für die allerjüngsten Dichter einzutreten und für sie in den Almanachen und Führern einen Platz beanspruchen. "Pichler fühlte sich, " wie Dörrer sagt, " als Hausvater auf dem Tiroler Parnass, dem die Sorge oblag, dass keiner der Insassen verkürzt werde." Dass er es in seinem Bestreben nicht jedermann recht machte, war nahe-liegend. Seine Urteile erregten mancherorts böses Blut und er wurde wiederholt angegriffen. (+

In seinen kleinen auswärtigen Korrespondenzen machte er neben B. Hunold, G. Putz, M. Stock, J. Pfeifer, K. Speckbacher, G. Ob-rist u. a. auch auf Christian Schneller, J. Seeber, K. Domanig und Ang. v. Hörman~~n~~aufmerksam. Letztere suchte er, seit er ihre poetische Gabe richtig erkannt, besonders zu fördern. Voll Interesse verfolgte er das Aufkeimen einer neuen literarischen Bewegung, wenn-gleich er ihrer Formgebung fernstand. Er begrüßte ihre Ver-treter H. Greinz, J. Heimfelsen, Fr. Kranewitter, Anton Renk, Hein-rich v. Schullern und Arthur v. Wallpach. Er rezensierte noch die Ausgabe ihres Musenalmanaches und " Jungtirol" ( 1899). Auf das Schaffen Einzelner ging er in eigenen kurzen Skizzen ein. So bei Arthur v. Wallpach ( 1890 und 1900) und Anton Renk ( 1899). Auch auf einen anderen jüngeren Poeten kam er eigens ( 1899) zu sprechen, auf Anton Müller, der aber nicht der Gruppe der Jungti-roler angehörte.

---

(+ Wer sich ein Bild von diesen Angriffen, die gegenseitig ein-schlügen, machen will, verfolge z. B. die Schmähartikel, die 1886 in den " Neuen Tiroler Stimmen" und im " Tagblatt" er-schienen waren.

In seiner Hinneigung zum Volkstümlichen verfolgte er noch mit Aufmerksamkeit die Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Volkskunde und besprach die Arbeiten Christian Schnellers. Er selbst sammelte auch altes volkstümliches Gut, wie Volkslieder, Sprüche, Schnadahüpfln u.a. mehr, und lieferte seine kleinen Beiträge an die Fachzeitschriften. Er skizzierte den Entwicklungsgang der neueren tirolischen Dialektdichtung und würdigte ihre bedeutendsten Vertreter.

Als Adolf Pichler, der Alte vom Berge, am 15. November 1900 erlöst die Augen für immer schloss, hatt sich ein Leben vollendet, das ausgefüllt gewesen mit ehrlichen Kämpfen und Wollen, mit reichem Schaffen, dessen Früchte seine Lebenszeit weit überdauern.

---